

Tilman P. Gangloff

„Liebe kann man nicht lernen, Sexualität muss man lernen.“ Dieses Gebot, das ja vor allem eine Erkenntnis ist, steht stellvertretend für das Vermächtnis von Oswald Kolle. Der Begriff „Vermächtnis“ mag deplatziert klingen, denn der Auf-

klärer erfreut sich guter geistiger und körperlicher Gesundheit. Um die Aufklärung hingegen ist es weniger gut bestellt; und das, obwohl Kolle das Leben der Deutschen womöglich nachhaltiger beeinflusst hat als die sogenannten 68er.

Kann denn Liebe Sünde sein?

Oswald Kolle feierte seinen 80. Geburtstag und sieht sein Lebenswerk in Gefahr

„Orpheus des Unterleibs“ hat man Oswald Kolle in einer Mischung aus Ironie und Respekt genannt, als er die deutschen Schlafzimmer in den späten Sechzigern gründlich durchlüftete. Bis dahin war man allen Ernstes überzeugt, Selbstbefriedigung führe zu Hirnschäden und Rückenmarkschwund. Sexualität, erinnert sich Kolle im Interview, war „männlich definiert und galt als etwas Ekelhaftes und Widerwärtiges, gefährlich wie eine ansteckende Krankheit“*. Nach eigenem Bekunden bekam er nach der Veröffentlichung von *Deine Frau, das unbekannte Wesen* an die 10.000 Briefe, überwiegend von Frauen, die endlich ihre Lust entdecken durften. Dank einer geschickten Mehrfachverwertung gilt Kolle bis heute als *der* deutsche Sexualaufklärer schlechthin: Millionen von Menschen haben seine Bücher gelesen und seine Filme gesehen.

Als das Volk vom Joch der oktroyierten Keuschheit befreit war, wurde es deutlich stiller um Kolle. Er schrieb jedoch weiter seine Kolumnen, trat als Gastredner bei Kongressen auf und widmete sich, dem eigenen Alter entsprechend, Themen wie Inkontinenz, Impotenz oder Sex unter Senioren. Plötzlich aber ist er auch in der Öffentlichkeit wieder präsent. Das Land braucht ihn offenbar immer noch. Im vergangenen Herbst z. B. beriet er ProSieben beim *Sexreport 2008*, einer Sendung, die wissenschaftliche Fakten mit lustigen Grafiken, purem Sex und Lehrsätzen vom Meister persönlich garnierte.

Im Oktober 2008 ist Kolle 80 geworden; ein gutes Alter, um seine Memoiren zu veröffentlichen. Sein Buch *Ich bin so frei* ist ein eher sanfter Rückblick; keine Selbstbeweihräucherung zwar, aber er schreibt seine Errungenschaften auch nicht kleiner, als sie sind. Dafür findet er im Gespräch ungleich deutlichere Worte: Bei allem berechtigten Stolz auf sein Lebenswerk ist Kolle natürlich nicht entgangen, dass sich seit den liberalen Siebzigern in Deutschland einiges geändert hat. Er selbst hatte zu-

Anmerkung:

*

Die Aussagen von Oswald Kolle stammen aus einem Interview, das der Autor mit ihm geführt hat.

vor mit Zeitschriftenserien und Büchern für eine Revolution im Ehebett gesorgt. In den Sechzigern, erinnert er sich, „hatten Frauen keine Lust zu haben, das wurde ihnen vor allem von der Kirche verwehrt“. Fast eine ganze Generation war ihm damals dankbar.

Knapp zwei Generationen später hat sich das Blatt wieder gewendet. „Aufklärung“, klagt Kolle, „findet heute gar nicht mehr statt, die Jugendlichen werden völlig allein gelassen, eine ganz schreckliche Entwicklung. Sie wissen nichts über Pilzkrankungen im Scheidenbereich, die enorm zugenommen haben, sie benutzen keine Kondome mehr, Mädchen teilen sich die Pille mit ihrer besten Freundin und wundern sich dann, dass sie schwanger werden“. Eine der Ursachen sieht Kolle im Bildungswesen. Vor allem wegen der multikulturellen Zusammensetzung der Klassen passiere schulisch in Sachen Aufklärung überhaupt nichts mehr: „Die muslimischen Eltern wollen nicht, dass in der Schule über Sexualität gesprochen wird“. Kolle nimmt aber auch das Teenager-Zentralorgan in die Pflicht: „Früher gab's in der ‚Bravo‘ schöne Geschichten über das erste Mal, heute werden ausgefallene Sexualpraktiken beschrieben. Für 12-Jährige! Das ist doch Wahnsinn“.

Der Hauptgrund für diesen Wandel aber ist politischer Natur, wie Kolle mit Brecht feststellt: „Die herrschende Moral ist immer die Moral der Herrschenden.“ Seit Helmut Kohl 1982 seine „geistig moralische Wende“ ausgerufen habe, sei es mit der sexuellen Aufklärung den Bach heruntergegangen. Schon damals habe Kolle prophezeit: „Jetzt ist eine Generation am Ruder, die endlich den Krieg gewinnen will, den sie 1968 verloren hat“. Deshalb kann er auch nicht verstehen, dass Menschen heute die „Sexualisierung der Öffentlichkeit“ oder gar „eine Pornografisierung der Gesellschaft“ beklagen, bloß weil in den Talk- und Gerichtsschows der Privatsender immer wieder einmal anstößige Themen zur Sprache kämen.

Oswald Kolle arbeitete lange als Journalist für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, ehe er zum Aufklärer der Nation wurde. In den späten Sechzigern und frühen Siebzigern galt Kolle als einer der bestbezahlten deutschen Autoren. Mit Kinofilmen wie *Das Wunder der Liebe* (1968) oder *Liebe als Gesellschaftsspiel* (1972) hat er damals als Drehbuchautor in der Bundesrepublik insgesamt 40 Mio. Menschen erreicht. Am 2. Oktober 2008 ist Kolle 80 Jahre alt geworden. Kürzlich sind seine Memoiren erschienen: *Ich bin so frei*. Das Buch ist eine amüsante Sammlung von Anekdoten und Erinnerungen. Dass er dabei auch seine Eitelkeit pflegt, wenn er sich z. B. brüstet, die Karrieren von Walter Giller oder O. E. Hasse gerettet oder Elke Sommer zum Star gemacht zu haben, stört den Lesegenuss weniger als sein erstmals und unnötig detailliert beschriebenes Liebesverhältnis mit Romy Schneider.



Aber es gibt auch den anderen Kolle, der sich entspannt zurücklehnt und zufrieden über das Erreichte ist: „Die Gesellschaft hat doch eine unglaubliche Toleranz entwickelt. Wenn jemand vor zehn, fünfzehn Jahren prophezeit hätte, dass einflussreiche Politiker in der Öffentlichkeit keinen Hehl aus ihrer Homosexualität machen, man hätte ihn für verrückt erklärt“. Als der Journalist den Deutschen vor vier Jahrzehnten erklärte, dass Homosexualität etwas ganz Natürliches sei, wollte man ihn steinigen: „Man hat mich sogar mit Hitler verglichen. Mit Hitler! Damals galt alles als pervers, was von der Norm abwich. 90 % der Deutschen hielten Schwule für Verbrecher, und rein rechtlich wurden sie ja auch so behandelt. Eine tolerante Minderheit war immerhin der Meinung, Homosexualität sei eine Krankheit, die behandelt werden müsse“.

Zumindest hinsichtlich der Heterosexualität war man im Osten Deutschlands weiter. Hier kam schon 1965 der Aufklärungsfilm *Keine Angst vor heiklen Fragen* in die Kinos. Die hingebungsvoll betriebene „Freikörperkultur“, später zaghaft auch im Westen betrieben, war Ausdruck sozialistischer Lebenslust und zudem politisch gewollt: Abtreibung war viel früher legal als im Westen, die Antibabypille gab es umsonst. Dank einer ungleich größeren Gleichberechtigung der Frauen – auch im Bett – war die weibliche Orgasmushäufigkeit zwischen Rostock und Dresden außerdem deutlich höher als zwischen Hamburg und München.

Hier wie dort aber strebten die Menschen aller Freizügigkeit zum Trotz stets nach der trauten Zweisamkeit. Selbst in den Jahren der sexuellen Revolution ist es laut Kolle immer nur eine kleine Minderheit gewesen, die den bürgerlichen Moralvorstellungen getrotzt hat: „Durch die aufgeregte Berichterstattung entstand der Eindruck, es handele sich um eine große Gruppe, aber dem war nie so. Und das hat sich auch nicht geändert. Es gibt heute Millionen von Singles, aber die haben nur eins im Sinn: Sie wollen einen Partner, mit dem sie ein eheähnliches Verhältnis eingehen können“.

Tilmann P. Gangloff lebt und arbeitet als freiberuflicher Medienfachjournalist in Allensbach am Bodensee.

